

## MachtTheaterWissenschaft

Vor elf Jahren formulierte unser Forschungsprojekt die Aufgabe, aus theaterwissenschaftlicher Perspektive eine „Ästhetik des Performativen“ zu entwickeln, die sich an der Untersuchung von Theateraufführungen als performative Kunstform *par excellence* orientierte. Dabei gingen wir von der Beobachtung einer sich in fast allen Künsten seit den fünfziger Jahren vollziehenden Wende vom Kunst-, *Werk*’ zum Kunst-, *Ereignis*’ aus. Der Begriff „Performativität“ wurde dabei aus seiner ursprünglichen, sprachphilosophischen Bedeutung herausgehoben und im Zuge eines „*performative turn*“ in den Kunst- und Kulturwissenschaften nicht nur als Begriff zur Beschreibung der Konstitutions- und Wirkungsmächtigkeit von Sprache, sondern von kulturellen Handlungen überhaupt verstanden und entsprechend erweitert. Insbesondere im Kontext unserer theaterwissenschaftlichen Perspektive wurde dabei ein Verständnis von Performativität entwickelt, welches sich an der *Aufführung* orientierte, deren definitivische Grundlage für uns die körperliche Ko-Präsenz zwischen Darstellern und Zuschauern darstellt.

Die im Forschungsprojekt entwickelte Ästhetik des Performativen gilt für uns als Versuch, die performativen Qualitäten von Aufführungen – die gerade in Arbeiten des zeitgenössischen Theaters z.B. von *Rimini Protokoll*, *Signa*, *She She Pop* oder *Gob Squad* betont werden – auch für eine wissenschaftliche Analyse fruchtbar zu machen. Damit reagiert die Theaterwissenschaft auf die von der Theaterpraxis selbst ausgehende Notwendigkeit, Aufführungspraktiken allgemein einen theoretischen Zugang jenseits von semiotischen Ansätzen entgegen zu stellen. Die Aufführung als flüchtiges Beziehungsgeflecht zwischen Darstellern und Zuschauern, bildet dabei den Untersuchungsfokus: Darsteller agieren und werden gesehen, Zuschauer sehen zu und reagieren. Die besondere Herausforderung der theaterwissenschaftlichen Aufführungsanalyse besteht entsprechend darin, dass sie – im Gegensatz zur Analyse von Artefakten – auf der präsentischen Körpererfahrung des Anderen basiert. Infolgedessen ist ästhetische Erfahrung in Aufführungen immer schon mit sozialen, ethischen und machtpolitischen Faktoren verschränkt.

Nach elf Jahren Forschungsarbeit unter dem Titel Ästhetik des Performativen wollen wir nunmehr selbstkritisch offene Fragen und blinde Flecke unseres Vorhabens aufspüren sowie dessen Möglichkeiten, Reichweiten und Grenzen reflektieren. Unsere

Tagung setzt dabei drei thematische Schwerpunkte: Erstens stellen wir die Frage nach adäquaten methodischen Verfahrensweisen in der Theaterwissenschaft, zweitens nach der Rolle von Macht in bzw. durch Aufführungen sowie im bzw. durch den wissenschaftlichen Umgang mit denselben. Drittens möchten wir die mögliche Reichweite einer Ästhetik des Performativen über die Grenzen der Theaterwissenschaft hinaus diskutieren.

### **1. Methodologie**

Ansätze einer Ästhetik des Performativen zielen darauf ab, ephemere und sinnliche Phänomene in Aufführungen (wie z.B. Bewegung, Rhythmus, Atmosphäre, Interaktion, körperliche Präsenz, Stimme) ins Blickfeld zu nehmen, welche in zeichentheoretischen Analysemethoden bislang lediglich in Hinblick auf ihr Bedeutungspotential nicht jedoch in Hinblick auf ihre Erfahrungsqualitäten Beachtung fanden. Dabei stellen sie die Theaterwissenschaft vor zahlreiche neue methodologische Probleme und Herausforderungen. Die ‚Entdeckung des Zuschauers‘ in der Theaterpraxis und -theorie erfordert auf einer methodologischen Ebene zwangsläufig die ‚Entdeckung des Theaterwissenschaftlers‘ als Teilnehmer, als Verantwortungsträger und als Mitgestalter seines ‚Gegenstandes‘.

Wir sind davon überzeugt, dass sich – ausgehend von einer Ästhetik des Performativen – die Chance bietet, die Voraussetzungen, Instrumente und Grenzen theaterwissenschaftlicher Methodologie neu zu überdenken. Vor allem folgende Fragestellungen drängen sich auf: Ist es vor dem Hintergrund einer Ästhetik des Performativen noch angemessen, Theaterwissenschaftler ‚nur‘ als teilnehmende Beobachter zu konzeptualisieren oder wäre nicht vielmehr ein Konzept eines engagierten Beobachters angebrachter? Tragen Theaterwissenschaftler durch ihre Arbeit zur Gestaltung und Veränderung des von ihnen untersuchten Feldes bei – zum Beispiel durch Prozesse der Versprachlichung, der Institutionalisierung und Kanonbildung, wie sie derzeit in Bezug auf die Performancekunst verstärkt zu beobachten sind? Welche methodischen Konsequenzen ergeben sich daraus? Welche Auswirkungen hat ein Verständnis von Aufführungen als unwiederbringliches Ereignis auf die Methoden der Theaterhistoriografie, die vor der Herausforderung steht, historische Ereignisse zu analysieren, an denen die Wissenschaftler selbst nicht teilnehmen konnten? Was also ist der Gegenstand der Theaterhistoriographie und welcher Stellenwert kommt ihr im Kontext einer Ästhetik des Performativen zu? Inwiefern wird am Beispiel der Untersuchung von Aufführun-

gen ein epistemologisches Problem virulent, welches im Zuge eines „*performative turn*“ in den Geistes- und Kulturwissenschaften auch für andere Disziplinen an Bedeutung gewinnt? Und schließlich: Wie kann die Theaterwissenschaft von den Methoden anderer Geistes- und Kulturwissenschaften profitieren?

Die Sektion fragt nach methodischen Verfahren, mittels derer sich performative Prozesse, deren Genese, Vollzug und Wirkungen adäquat analysieren lassen. Folgende Ansätze sollen auf ihr Reichweiten hin ausgelotet werden: phänomenologische Ansätze, methodologische Überlegungen aus der Anthropologie, der Theaterkritik und der Praxisforschung („*performance as research*“), Methoden der Theaterhistoriographie sowie kulturanalytische Ansätze.

## **2. Macht / Struktur**

Der konstitutive Charakter des Performativen umfasst ein breites Spektrum der Erzeugung von Bedeutung, Körpernormen, Gender Identitäten, sozialen Gruppen, Spielregeln, Rechtsformen, Entscheidungen etc. Das Performative hat Anteil an der Realisierung von strukturierenden Normen, Regeln und Institutionen. Vor diesem Hintergrund interessiert uns, wie das Verhältnis zwischen Performativität und Macht beschrieben werden kann und ob die z.B. normativen oder institutionellen Strukturierungen des sozialen Raums und seiner Akteure – welche die Aufführungen nicht nur im Theater konstituieren und prägen – sinnvoll und fruchtbar mit dem Begriff der Macht erfasst und beschrieben werden können. Wie wäre Macht in Bezug auf performative Prozesse neu zu fassen, wollte man sie nicht – wie dies häufig geschieht – als Begriff zur Beschreibung von Hierarchie, Autorität, Unterdrückung und Restriktion verstehen?

Das Verhältnis zwischen Ereignis und Struktur ist wechselseitig wirksam. Jedem Theaterereignis gehen immer schon strukturierende Festlegungen voraus: z.B. die Inszenierungsarbeit, die institutionelle Struktur des Theaters oder allgemeine, gesellschaftliche Verhaltensnormen. Die künstlerische Aufführungspraxis wirkt jedoch auch auf die Ebene vorangegangener Festlegungen zurück, indem sie Strukturierungsprozesse weiter stabilisiert oder unterläuft. Zwei Bereiche sind demnach in den Blick zu nehmen: Zum einen jener Bereich, der mit der Institution Theater, den darin wirksamen Verhaltensnormen sowie der künstlerischen Inszenierungsarbeit verbunden ist. Wie realisieren sich Machtverhältnisse mit, durch und in der Institution Theater? Zum anderen ist die Ebene der konkreten künstlerischen Prozesse zu untersuchen. Welche sozialen Kräfte kommen in diesem Spiel zur Geltung? Und schließlich: Wie und wann

werden Wechselverhältnisse zwischen diesen beiden Ebenen wahrnehmbar und wirksam? Inwiefern kann das Theater als privilegierter Ort der Erfahrung verstanden werden, an dem mit Prozessen der Strukturierungen gespielt und experimentiert wird?

### **3. Die „Ästhetik des Performativen“ – in der Diskussion**

Die abschließende Sektion fragt, ob und in welcher Weise die im Rahmen des Forschungsprojekts entwickelte Publikation von Erika Fischer-Lichte: *Ästhetik des Performativen*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2004 (*The Transformative Power of Performance. A New Aesthetic*, Routledge, London and New York 2008) neue Perspektiven eröffnet und innovative Fragestellungen anstößt, die auch über die Theaterwissenschaft hinaus von Interesse sind. Hierzu möchten wir Gäste aus der Theologie, der Ethnologie, der Rechtswissenschaft, der bildenden Kunst, der Übersetzungsarbeit und der Theaterwissenschaft aus einer anderen Theaterkultur einladen, um mit ihnen anhand der Publikation u. a. folgende Fragen zu diskutieren:

Lässt sich die Ästhetik des Performativen problemlos in andere Theaterkulturen übersetzen oder auf die Praxis und Analyse anderer Kunstformen anwenden? Gibt es Interferenzen zwischen der Ästhetik des Performativen und anderen theatertheoretischen Ansätzen, in denen die Dimension des Performativen im Zentrum steht? Ist die Ästhetik des Performativen eine Provokation für die Akteure religiöser und ritueller Performanzen? Welche Fragen könnten sich für die Rechtswissenschaft ergeben z.B. in Bezug auf das Urheberrecht? Welche Relevanz kann der Ästhetik des Performativen im Bereich der bildenden Kunst zukommen?